

Beiträge

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 10. April 1809.

39.

Ueber Denkmäler im Königreich
Sachsen und Vorschlag zu einem
Denkmal.

Die uralte, in mannichfacher Hinsicht so heilsame Sitte, Begebenheiten oder Personen durch Monumente zu verewigen — warum ist sie doch fast nur in Englischen Gärten noch üblich. — —

Die graue Vorwelt wußte wohl, was Denkmäler auf Nationalstimm und Patriotismus wirken, darum sprach sie so oft durch Stein und Erz zu den Herzen der Nachwelt. Klüger will diese, nach Jahrtausenden oder Jahrhunderten natürlich geworden seyn — zugenommen will sie haben an Kultur aller Art — und doch vernachlässigt sie die Sitte der Denkmäler, welchen, nach meiner Ueberzeugung, in der National-Erziehungslehre ein besonders Kapitel gebührt — Unbegreiflich. — —

Freilich dürfen wir eben nicht klagen über Mangel an Monumenten, wenn wir unsre Kirchen und Gottesäcker durchwandern, wohin Bildhauer, Metallgießer und Maler, selbst in den neuern Zeiten, so manches Werk ihrer Hände geliefert haben, ohne welches,

beiläufig gesagt, Nachwelt und Kunst wenig oder nichts eingebüßt haben würden. Aber wen interessiren gewöhnlich jene Monumente? eine Stadt — eine Kirchfahrt — eine Familie — wohl gar nur eine Person. —

Vergleichen Denkmäler sind in ihrer Art, wenn nicht etwa bloß Schmeichelei und Egoismus sie veranlaßten, recht heilsam und gut. Ein Pfarrer z. B. der seine Vorfahren in goldnen Rahmen neben Altar oder Kanzel hängen sieht, — wird solch ein Anblick ihn nicht bisweilen ergreifen, sich auch, durch Treue im Amte, durch Liebe gegen die Gemeinde, ein Bild zu verdienen, wobei das Kirchkind Gutes sich denkt — der Küster dem Fremden Gutes erzählt. — Derselbe Fall kann auch beim Krieger, beim Beamten u. a. eintreten.

Familien-Denkmäler — ach! sie sind von nicht zu berechnendem Nutzen. Bald heiligen sie den Sinn für Häuslichkeit, bald geben sie den Sporn zur Erfüllung der Bürger- Aeltern- Gatten- und Kindespflichten, bald lehren sie dulden und entbehren, bald handeln und weise die Freuden des Lebens genießen. Die Gallerieen oder Säle, geschmückt mit den Bildnissen der Ahnen —

wären sie in unsern Palästen noch so üblich, wie einst in den Burgen der Fürsten und Ritter des Mittelalters — wer weiß, wie viel gute Gatten, Väter, Kinder, Helden, Patrioten wir mehr unter uns zählten. — —

Doch von allen dergleichen Denkmälern ist hier nicht die Rede, wohl aber von solchen, welche allgemeineres Interesse haben, welche die ganze gebildete Welt, ein ganzes Volk oder Land, wenigstens eine ganze Volksklasse, einen ganzen Stand vorzüglich angehen — Denkmäler, welche örtliche Erinnerungen an merkwürdige Personen oder Begebenheiten erhalten, die ausserdem mit der Zeit ganz verschwinden, oder durch Tradition verfälscht werden würden.

Ob Sachsen reich sei an dergleichen Monumenten — wird sich bald zeigen. Nur muß der Begriff des Monuments örtliches und also auch vaterländisches Interesse besonders in sich schließen.

Deßhalb geht es uns hier z. B. nichts an, daß der eine in seinem Garten Rousseau's, oder Voltaire's Büste aufstellt, der andre in der Thalpromenade Petrarca's Hütte baut, der Erfindung der Buchdruckerkunst einen Denkstein setzt u. Ueber Wahl der Gegenstände und Orte zu solchen Monumenten müssen Theorien oder Logiken der Gartenkunst entscheiden, wie Hirschfeld und Semler sie gegeben haben.

Nur an dem Orte, wo eine denkwürdige Person geboren ward, eine ausgezeichnete That verrichtete, lange sich aufhielt oder arbeitete, in Lebensgefahr gerieth oder starb — nur an dem Orte, wo eine denkwürdige Begebenheit vorfiel, ist das

Monument, (wenn ich mich so ausdrücken darf) Original — an jedem andern aber Kopie.

Auch darf man ersteres ja nicht mit der Reliquie vermengen, die nicht selten ein Denkmal der Vorzeit genannt wird. Denn jenes schließt den Begriff des absichtlichen Bestellens, Fertigungs, Aufstellens in sich, da letztere nur ein zufälliges Uebrigbleiben oder sorgfältiges Aufheben gewisser Gegenstände voraussetzt.

Freilich leben denkwürdige Personen und Begebenheiten ewig fort in den Annalen der Geschichte und haben dort, besonders seit Erfindung der Buchdruckerkunst, Monumente, dauernder als Erz. Vielleicht war es auch in den frühern Zeiten der Menschheit, wo noch wenig geschrieben, gedruckt aber gar nicht wurde, mehr als jetzt Bedürfnis, die Vorzeit durch Monumente der Nachwelt gleichsam zu überliefern.

Doch warum, wenn Denkmäler, (und wer wird dies leugnen?) oft mehr als Schrift und Sprache ans Herz reden — warum sie nicht beibehalten!! Oder kann man des Guten zuviel thun, wo es auf Erweckung und Verstärkung des Sinnes für Fürst und Vaterland, für Kunst und Wissenschaft u. ankommt? — Möchten wir nicht lieber jetzt, wo bald tausend Zerstreungen uns umgeben, bald Sorgen und Arbeiten uns umlagern, davon die Vorwelt keine Begriffe hatte, — möchten wir sie nicht lieber vervielfältigen, als vereinfachen die Mittel, uns zu stimmen für alles, was schön, was groß und erhaben ist? — —

Also nicht abschaffen, nicht veralten las-

n
f
b
C
w
w
M
vi
ab
sur
ged
sich
me
In
ein
Da
geb
vor
ung
dung
sacht
Unte
deshe
liche
Dien
um f
lange
ward
gen.

fen, sondern hervorrufen aus den heiligen Hallen des Alterthums wollen wir ihn den Lehren, oft allmächtig wirksamen, Gebrauch der Monumente.

Vielleicht ist es dazu nicht undienlich, wenn wir das Vaterland durchwandern, zu sehen: 1) was wir an Monumenten besitzen, 2) was für Stoff dazu die Geschichte darbietet.

Den erstern Punkt betreffend, müssen wir im voraus bemerken, daß hier nicht etwa eine genaue Beschreibung aller Monumente zu erwarten sei. Dies würde viel zu weit von dem Zweck dieses Aufsatzes abführen. Selbst die historischen Veranlassungen zu Denkmälern können nur kurz angedeutet werden. Uebrigens haben wir absichtlich nicht blos Monumente von allgemeinem, sondern auch von besonderm Interesse aufgenommen; insofern letztere nur einigermaßen historisch denkwürdig waren. Daraus wird sich aber zugleich von selbst ergeben, wie arm wir an Monumenten von allgemeinem Interesse sind.

Im Erzgebirge wollen wir unsre Wanderungen antreten, in den Lausitzen beendigen.

Unbestimmtheit der Grenzen in den Waldungen des Amtes Schwarzenberg, verursachten beständig Klagen, Streitigkeiten und Untersuchungen. Privatbesitzer maßten landesherrlicher Plätze sich an, und landesherrliche Forstbediente griffen nicht selten, aus Dienstetfer, in den Privatwaldungen zu weit um sich. Eine Forstbereitung war deshalb lange Bedürfnis. Auf Befehl des Königs ward sie endlich den 14. Juli 1786 angefangen. Nachdem sie vollendet war, bezeichnete

man die Stelle des letzten Meinstens, auf der Strase zwischen Schwarzenberg und Eisenstock, den 29. Aug. 1794 mit einem, aus Krotendorfer Marmor gearbeiteten, Denkmal, in Form einer Säule, mit passenden Inschriften.

Unsern Schneeberg liegt der große Filzteich, den man zu Ausschlagwässern beim Bergbau benutzte. Den 4. Febr. 1783 durchbrach diese ungeheure Wassermasse, angeschwollen von Regen und Schnee, den Damm und stürzte, 30 — 40 Ellen breit, fürchterlich brausend in das Thal, auf den Bergflößen Ischorlau und den Auerhammer, wo viel Gebäude mit fortgerissen oder beschädigt wurden, und 18 Menschen ihr Grab in den Wellen fanden. Ein festerer Dammbau hat ähnlichem Unglück in Zukunft vorgebeugt. Ein Stein mit Inschrift aber beurkundet den fürchterlichen Dambruch.

Auf dem Wege von der Höckendorfer Kirche nach Runnersdorf im Amte Dippoldiswalde, standen sonst 7 Kapellen oder Vetsäulen, welche Ritter Konrad von Theler, zum Andenken einer Wallfahrt nach Jerusalem im 14ten Jahrhundert, hatte setzen lassen. Die Veranlassung dazu gab sein Schloßkaplan, den er, wie man sagt, ermordet hatte, weil er ihn oft von der Kanzel herab beschimpfte und verfluchte. Von jenen Vetsäulen stehen nur noch zwei. Des Ritters Statue aber, in knieender Stellung, sieht man in der Sakristei der Kirche.

Das Grabmal eines Tatars, Mustafa Sultiewitz, der, als Uhlanenführer

tenant, in einem Scharmüßel mit den Preußen 1762 bei Dippoldiswalde erschossen und nach tatarischer Sitte begraben wurde, hat nur insofern Interesse, als es einem Tatar errichtet ist. Uebrigens war dieser weder ein durch Rang, noch durch Begebenheiten ausgezeichneter Mann.

* * *

Die Freiburger Domkirche, in welcher Heinrich der Fromme und seine Nachkommen bis mit Johann Georg IV. begraben liegen, enthält viel interessante, besonders fürstliche Denkmäler. Letztere, zum Theil schöne Statuen von Bronze, befinden sich in einer mit Marmor- und Serpentinstein verzierten Kapelle, welche aber in Freiburger Chroniken ausführlich genug beschrieben ist, hier also keiner genauen Beschreibung bedarf.

Das wichtigste Monument gehört dem Churfürsten Moriz. Dieser kniet auf seinem Grabe, lebensgroß in Alabaster gearbeitet, mit dem Schwert in der Hand. Gebeugte Kniee und ein gehobnes Schwert — freilich ein starker Kontrast, ohngefähr wie Demuth und Troß — Unterwerfung und Unterdrückung. In solchen Punkten aber darf man mit dem Geschmack der Vorwelt nicht rechten. Auch läßt sich jene Stellung in mancher Hinsicht wohl entschuldigen. Doch davon ist hier nicht die Rede. Nicht weit von jenem Kniestück erblickt man, auf einem Kragstein, denselben Churfürsten, stehend und angethan

N o t i z e n.

Bei Kinnekulle in Westgothland und 4 Meilen davon, verspürte man in der Nacht vom 14. bis zum 15. Jan. eine Erderschütterung. Das Ganze fing sich mit einem unterirdischen Getöse

mit der nämlichen Rüstung, die er in der Schlacht bei Sievershausen trug.

Tharant, ^{*} einst Wittwensitz ^{*} der Herzogin Hedena oder Sidonta, Stammutter der Albertinischen Linie, enthält, ausser vielen Kopien von Monumenten (S. 324) auch verschiedene Originale, nämlich 1. in einem unterirdischen Gewölbe der Ruinen eine rothe Tafel mit goldner Inschrift, von Tharants Bürgern, der Geburt des Kronprinzen Friedrich August (18 Mai 1797) gewidmet, — 2) in den heiligen Hallen einen Stein mit Inschrift, zu bezeugen, daß die erhabne Benennung dieser romantischen Bergwald- und Thalparthie von der jetzigen Königin sich herschreibe, — 3) einen Stein, dem Verschönerer Tharants, dem verstorb. Hofrath v. Lindemann gesetzt.

Ein mehreres von dritlichen Monumenten ist wenigstens mir dort nicht bekannt. Man müßte denn hieher vielleicht noch das Burgfriedenskreuz auf dem Schloßberge rechnen wollen. Wiewohl dies mehr eine Reliquie aus Heinrichs des Erlauchten Zeiten, als ein Denkmal ist.

Dem Abbé Rougemont, hat man, wenn ich nicht irre, kein Denkmal gesetzt; und doch — wer verdiente es eher, als dieser Fremdling, dem eigentlich Tharant in vieler Hinsicht seine, besonders mineralische, Berühmtheit verdankt.

(Die Fortsetzung nächstens.)

an, worauf ein so starker Stoß erfolgte, daß die Bettstellen wankten und die Schlafenden erwachten. Dabei war eine Kälte von 27 Grad nach Reaumur.

Monu
Marn
zu Al
Anden
grabue
sich sel